

Erscheint täglich  
ammittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.  
primum frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 112

Freitag den 18. Mai 1894.

5. Jahrg.

## Wer heht?

O. M. Bekanntlich wissen unsere Gegner nichts Besseres zu thun, als die Kulturarbeit der sozialdemokratischen Bewegung als volksverhöhnend zu brandmarken, Polizei und Staatsanwalt zu einer immoralden Treibjagd auf sozialistisches Wild zu veranlassen. Was diese Organe nicht schaffen können, sollen die Arbeitgeber thun, indem sie jeden Arbeiter, der sich erlaubt eine eigene Meinung zu haben, die Hungerpeinliche füttern lassen. Bei besonderen Vorkomnissen, wie bei der Maieiter, sind sie dann rein aus dem Häuschen, getarnt wie Tollhändler. Dies zeigte sich auch wieder bei der letzten Maieiter.

Nun soll nicht verkannt werden, daß dieselbe durch ihren futurellen Charakter und die Art und Weise ihres Verlaufs bei einem Teil der Gegner eine gewisse erzieherische Wirkung ausübt, der bei weitem größte Teil ist jedoch einer verneinlichen Anschauung nicht zugänglich. Nach wie vor treiben die Feinde der Menschheit ihr gemeingefährliches Handwerk und suchen unter anderem in mehrerer Weise in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse die Arbeitgeber gegen die Arbeiter aufzuhetzen. Derartige brutale, schmutzige Arbeit liefert vorzüglich die konservativen Presse, und unter den Organen der Ausbeuter, jener Sorte Menschen, welche die Knechtung und Unterdrückung jeder freien Bewegung der Arbeiter um jeden Preis und mit allen Mitteln wollen, glänzt, wie gewöhnlich wenn es schmutzige Arbeit, außerordentliche Brutalisierung der Massen zu thun giebt, auch die „Katholische Zeitung“ mit einer Kraftleistung. In ihrer Nummer 208 bepricht sie die Maieiter und leistet sich dabei folgenden herrlichen, aufreizenden Erguß:

„Gegen ein solches Spiel aber giebt es nur ein Mittel, und das ist das rücksichtslose Vorgehen der Arbeiter gegen die Arbeiter, welche am 1. Mai die Arbeit veräußern. Solche Arbeiter müssen nicht bloß vorübergehend, sondern dauernd entlassen werden. Auf diesem Standpunkt müssen alle Arbeitgeber stehen.“

So äußert sich das Blatt der konservativen Partei von Halle und dem Saalkreis. Die Arbeiter, welche bei der letzten Reichstagswahl der konservativen Partei ihre Stimme gegeben haben, mögen sich dieses Bekenntnis konservativer Arbeiterfreundlichkeit ganz besonders merken. Daraus er Entlassung aus der Arbeit bedeutet für den Arbeiter unter Umständen Verurteilung zum Hungertode, und das dann, wenn er sich erlauben sollte, am 1. Mai nicht zu arbeiten. Eine größere Brutalität, eine unmoralischere Handlungsweise kann es wohl kaum geben. Damit wird offen erklärt: Der Arbeiter ist der Sklave der Arbeitgeber. Wagt er es, den Befehlen oder Willen derselben nicht Folge zu geben, dann Verurteilung zum Hungertode. Solche Handlungsweise muß jeden Menschenfreund empören, bei jedem Arbeiter aber, der nur einigermaßen Anspruch auf Willensfreiheit macht, Groll erwecken. Das nennen die Ausbeuter „christliche Arbeiterfreundlichkeit“, und da finden sich leider immer noch

Arbeiter, die sich von ihnen betören lassen und ihnen bei Wahlen ihre Stimme geben.

In der Wahl der Mittel, die Arbeiter zu reizen, sind die Profilmacher und Gewaltthäter nicht im geringsten skrupellos. Wo sich's nur einigermaßen möglich machen läßt, werden Arbeiter, die Besserung ihrer Lage energisch verlangen, nach der Meinung der Herrschenden nicht Ordre parieren, mit Pulver und Blei abgeföhrt oder mit Gummischläuchen traktiert, wie es veranlassen Winter durch die Berliner Polizei mit den dortigen Arbeitlosen geschah. In welcher unmenslicher Weise auf die tüchtig ihres Weges gehende Menge eingehauen wurde, hat der dieser Tage vor dem Berliner Landgericht sich abspielende Prozeß bewiesen, in welchem mehrere Redakteure von unserer Parteipresse zu langen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, weil sie nach Ansicht des Gerichts den Vorgang in einer für die Polizei beleidigenden Weise in ihren Blättern geschildert hätten. Zu solchen Mitteln zu greifen, war stets eine Eigenart unserer Gegner und wird es bleiben, so lange es sich das Volk gefallen läßt. Die Sozialdemokratie bedarf solcher Mittel nicht, sie kämpft nur mit reinlichen Waffen, vor allem mit der Wahrheit. Wenn sie gesellschaftliche Institutionen und Vorgänge kritisch beleuchtet, so geschieht dies nur nach bestem, wahrheitsmäßigen Wissen. Sie nennt die Vorkommnisse und Personen, soweit ihr dies möglich ist, beim richtigen Namen. Das ist es aber gerade, was die Anhänger des Reichs der Lüge und Entstellung wahrer Thatfachen, die Feinde der unterdrückten Menschheit ärgert. Sie können die Wahrheit nicht vertragen, sie ist ihnen ein Gräuel, weil sie meistens nur von der Lüge leben. Sie bieten daher alles auf, um die Wahrheit nicht durchdringen zu lassen.

In der Fereyer gegen uns liegt überhaupt Methode. Jeder nur einigermaßen aufmerksame Beobachter wird finden, daß man vorzüglich bei Anlässen, wo Scharen von Arbeitern zusammen kommen, fast nichts verläumt, um dieselben anzureizen. Wenn es dabei nicht zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht kommt, so liegt dies nur an dem ratvollen, friedlichen, die Gewalt verabschweigenden Benehmen der Arbeiter. Sie haben gelernt, daß die Idee der Herrschaft der Arbeit nicht durch blutige Konflikte mit den auf ihre barbarischen Kampfmittel sich stützenden Gegnern gefördert werden kann, sondern durch ruhige, sachliche Agitation zur Erkenntnis der Dinge, sowie der gesellschaftlichen Einrichtungen, und welche Formen der Gesellschaft am besten geeignet sind, das Wohl der Gesamtheit zu verbürgen. Je mehr nun unsere Ideen im Volke Wurzel fassen, die Erkenntnis sich immer mehr Bahn bricht, daß eine sozialistische Gesellschaftsordnung ohne Blut und Gewalt zur vollen Geltung gelangen kann, desto unbrauchbarer werden die barbarischen Kampfmittel der Gegner. Demnach zugleich bricht aber auch ihre Herrschaft immer mehr zusammen, denn sie stützt sich zum großen Teil auf die rohe Gewalt. Können sie dieselbe nicht mehr in Anwendung bringen, dann ist es aus mit ihrer Herrschaft. Nicht wir sind es also, die hegen, sondern unsere Gegner. Sie sind sich dessen auch zu einem gewissen Teile bewußt

und erblicken daher ihr Ziel im Verheben der Nation. Das Schreiben nach einem Ausnahmegeheiß, das Aus die Strafverurteilung von Arbeitern, die ihre Menschenrechte beanpruchten, sind weiter nichts als Provokationen, damit glaubt man die Massen zu unfinnigen Handlungen treiben zu können, um rohe Gewaltmittel gegen die immer mehr vorwärts schreitende Idee der Befreiung der Menschheit vom Joch des Kapitalismus gebrauchen zu können. Schreiben wir daher in den betretenen Bahnen weiter, dann wird es uns gelingen, den Gegnern ihr Handwerk zu legen, der Menschheit Friede und Freiheit aus den Händen der Knechtigkeit zu bringen, in welche die Herrschaft des Kapitalismus sie geschlagen hat.

## Kundschau.

**Doppelte Buchführung.** Der „Vorwärts“ schrieb kürzlich: „Als Seine zu seinem Wintermarchen nach Deutschland kam, betrieten ihn die deutschen Hunde an: O Fremdling, gib uns einen Fuhrer!“ Der deutsche Reichstagsler mag in ähnlichen Empfindungen das deutsche Bürgertum betrachten, das ihn seit Monaten annimmt: O gib uns ein neues Ausnahmegeheiß, Kanzler! Vom Augenblick an, wo es bekannt wurde, daß die Reichsregierung auf das Sozialistengeheiß verzichtete, fuhr Angst und Schrecken in die deutsche Bourgeoisie, die sich unter den Nachschüssen der Polizei 12 Jahre lang so wohl und sicher gefühlt hatte, und nun auf einmal hinausgehoben wurde „ins feindliche Leben“ und mit dem sozialistischen Getriebe eigenhändig Sturz gegen Sturz den Kampf führen sollte. Das war diesen Nordspatrioten, die hinter dem Glanz Bier aus voller Augenbraue trillern: Wir Deutsche fürchten nichts, als Gott auf Erden! — Das war diesen christlich-germanischen Medien doch zuviel zugemutet. Noch hinterher als die Hunde des Wintermarchens, die doch Fuhrer erbitterten, winkeln die deutschen Bürger um einen Maulkorb — ein Niveau der Knechtschaft, auf das der bestreifteste Pudel noch nicht herabgelassen ist. Freilich, sie denken ja, der Maulkorb werde nicht ihnen angelegt, den guten militärfreundlichen, für Gott, König und Vaterland sich schämenden, auf Apporieren, Streckpflanz und andere nützliche Dienste dreiferten Reichsbürgern.“

Antisemitische Organe geben hierauf folgende Antwort: „Wie lange soll noch dieses jüdische Lumpengeheiß, sozialdemokratisch verfaßt und unter Verhüllung auf den Schmutzhaufen Heine, sich erheben dürfen, das Wort „deutsch“ in dieser Weise offen zu verhöhnen? Wo sind die deutschen Fäuste, um diese Duden, wie sie es verdienen, zu verhaufen? — Gegen eine solche Gemeinheit hätte allerdings kein anderes Mittel. Aber wir fragen, hätte es ein sozialdemokratisches Revolverblatt wohl je gewagt, zu der Zeit als Bismarck noch die Zügel der Regierung führte, solche Föbelereien zum Stapel zu lassen. Ist gegen solche Hunde, wie sie im „Vorwärts“ klaffen, ein Ausnahmegeheiß nicht doppelt am Platz? Wir fragen, wie lange soll es dieser ver-

## Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Historische Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges von August Seine.

22)

(Nachdruck verboten.)

Es war morgens gegen elf Uhr, als sich über die Berge vom Harz her eine endlose Schlange aus wägen schien — es waren die Bauern. Voran im Priestertalar zog Henricus Gesserdes, hinter ihm drein eine große schwarzrotgelbe Fahne im Winde flattern lassend — Janoch, der Dummachergel, ihm zur Seite mit solchen Schritten, den langen steifen Körper in möglichst aufrechte Haltung zwingend, der drohe Herje, der zum Bauernführer erwählt war und obgleich er keine Spur militärischer Kenntnisse besaß, so suchte er doch immer Stellung alle Ehre zu machen und ließ es an Umficht und Mut, sowie an Ausrüstung für die Bauern nicht fehlen. Ihm folgten die Harzbauern, Köhlermechte, Holzhauer untermisch mit Mansfelder Bergknappen, Tischelfelder und Männer aus den innersten Volksschichten der benachbarten Städte.

Als das Bauernheer, wenn ein ordnungsloser Haufen die Bezeichnung verdient, der Stadt nabete, läuteten die Stadtklöster zum Willkommen.

Die Bauern, welche von Sieg zu Sieg geschritten — weil sie eben bisher noch keinen Widerstand gefunden — waren freudig und guter Dinge.

Auf dem linken Sandsteinfelsen, welchen sie in der Nähe der Klau überhirschten, denn sie kamen von Halle, Westerhausen und Bismarck, erwarteten sie die Halberstädter mit einer tüchtigen leiblichen Labung und einer Anzahl großer Fährer Halberstädter Wiers, die aber auch in Umficht ausgerüstet waren; hier fand auch die Bereinigung des Heufens mit der revolutionärlustigen Halberstädter Bevölkerung statt

und alles zog gemeinsam der Stadt zu, vom herrlichsten Wetter begünstigt.

In der Stadt waren viele Häuser besetzt, und die Bauern wurden teils von den Bürgern ins Quarrier genommen, teils lagerten dieselben auf den Märkten.

Nachmittags 2 Uhr trat Henricus Gesserdes in der Martinskirche auf und sprach über das Thema:

„Je. 25. 4: Du bist der Geringsten Stärke, der Armen Trost in Trübsal, eine Zuflucht, wenn die Tyrannen wüten wie ein Ungewitter wider eine Wand; — und fern: Denn du stößest die Gewaltigen vom Throne und strafest die Gottlosen.“

Die Kirche war voll zum Erdbeben, mehr Volk noch stand draußen. Als der Gottesdienst beendigt, ging Gesserdes mit allem Volke dem Markte zu.

Auf dem Holzmärkte standen umringt von den Bauern die bischöflichen Beamten und Soldaten, auch Henricus, der Bischofsvertreter und Weibsbischof zu Maon, und Thielemann Schulze.

Hans von Werthern befand sich bei Mülhhausen im Lager der Fürsten gegen das Hauptheer der Bauern, denn dort war der Kern der Bewegung, hier nur die Ausläufer.

Der Titular-Bischof und Thielemann Schulze waren gebunden. Als Gesserdes dieselben erblickte, fragte er sie, ob sie wollten den Prædiker schwören — beide jagten unbedenklich: Ja. Der Eid ward ihnen auf dem Rathaus abgenommen und sie waren frei.

Während dieser Zeit oder hatten die Bauern schon auf ihre Weise zu reformieren begonnen, denn sie hatten den Dom geschloßen, die Gräber der Bischöfe erbrochen und die Weisäger eingeschmolzen, das Kirchengeläut zerbrochen und alle Bilder auf dem Dompas aufgehängt, wo dieselben durch ein hoch aufleuchtendes Feuer bald zerstört waren.

Die tugendlichen Bürger sahen dem Treiben freilich kopf-

schüttelnd zu, allein esolte daran zu ändern waren sie nicht im Stande. Doch es sollte noch besser kommen.

Gegen Abend zogen die Bauern nach Kloster Haysburg, wo sie sich mit den Haysburgern vereinigt, das Kloster wurden ihnen von den Mönchen geöffnet, hier raubten sie die Gloden, rissen die Gebelne der beiden auf dem hohen Chor liegenden Bischöfe Udalrich und Gebhard aus den bleiernem Särgen, und stecten schließlich das ganze Kloster in Brand, welches den 9. Mai die ganze Nacht hindurch den Himmel rötete.

Die Mönche gingen mit dem Volke, der Abt war entflohen. Das christliche Regiment in der Stadt führte einmüßigen Gesserdes, doch sollten die Bürger in den nächsten Tagen eine Obrigkeit wählen. Von Halberstadt aus dehnten sich die alles verhängenden Wogen gegen das braunschweigische Ländchen aus — aber das Ende nahte rascher als die Aufrührer dachten.

Am 28. Mai traf — nachdem noch am 27. Mai Kloster Abersleben bei Wegeleben gänzlich ausgeplündert war — die Nachricht von der am 15. Mai geschehenen Niederlage des Bauernheeres bei Frankenhausen ein, wo alles verloren und Thomas Münzer gefangen und hingerichtet ist.

Sofort gestreuten sich die riefenhaft angewachsenen Bauernhaufen, jeder floh so schnell er entkommen konnte, und froch unter, wo es möglich war, um der Rache der Fürsten zu entgehen. Wo Gesserdes geliebten, wußte niemand.

Im Juni schon kam Albert nach Halberstadt. Gatten aber die Päpster eine blutige Rache erwartet, wie die andern Fürsten solche gegen die Aufständischen genommen, so hatten sie sich getänstelt.

Der Bischof nahm Quarrier auf seiner Burg und schritt zur Unterdrückung des Geschehenen.

„Wollte ich nach dem Rechte gehen, so müßte ich die Hälfte aller Köpfe im Bierum abschlagen lassen, und wer

Tappeten Judenbände noch erlaubt sein, das heiligste Gefühl der deutschen Männer ungestraft schmählich zu dürfen? Ist das etwa die Verhöhnung, die uns der neue Kurs predigt — oder nur eine notwendige Folge? Bejahung hat die eine oder die andere Frage, zu erklären wir rund heraus, daß wir für diese „Politik“ danken, und daß wir es als unser gutes Recht verlangen, daß man uns als Deutsche nicht in Deutschland schmäh. — Sollen wir uns etwa selbst helfen? ...

Wenn das keine Aufreizung ist, dann giebt es überhaupt keine mehr. Ob sich hiergegen ein Staatsanwalt finden wird? Wer das glaubt: Wir drücken auch diesen Erguß nur nach, und um ihn zu kritisieren, sondern um unseren Lesern zu zeigen, was antieuthemische Organe schreiben und sozialdemokratische Organe nicht schreiben dürfen. Und da redet man noch von einem „Meßen mit zweierlei Maß.“

**Ein erbitterter Kampf** droht in Berlin auszubrechen. In Nizdorf hatte eine Parteiverammlung beschlossen, aus Anlaß des Ausschlusses der Wähler aus den dortigen Brauereien den Boykott über die Vereinsbrauerei und die Vergiftungs-Brauerei zu verhängen. Dieses Vorgehen aus „eigene Faust“ der Nizdorfer Verammlung scheint der „Verein der Brauereien Berlins und Umgegend“ zum willkommenen Anlaß benutzen zu wollen, die Organisation der sämtlichen in den Brauereien beschäftigten Arbeiter zu zerstören und zugleich die gesamte Arbeiterchaft Berlins zu provozieren. Derselbe droht in einer Befehlsanweisung, falls der Beschluß der Nizdorfer Verammlung nicht zurückgenommen werde, daß sämtliche Berliner Brauereien ihren Betrieb einschränken und 20 Prozent der Arbeiter, und zwar in erster Linie diejenigen, welche sich bisher an den Bestrebungen dieser Arbeiter, durch Fortsetzung einzelner Brauereien Zugeständnisse in Sachen des Wählerrechts zu erlangen, bereit haben, zu entlassen. Dienen Beschluß hat man der Berliner Gewerkschaftskommission mitgeteilt, welche nun in einem Schreiben an den Verein erklärt, daß sie dem Beschluß der Nizdorfer fern stehen und nicht auf Aufhebung desselben hinarbeiten können, weshalb hoffen, daß der Verein die angedrohte Maßregel unterlassen werde. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Sollte aber wieder Erwarten und gegen unseren Willen seitens der vereinigten Brauereien der in der Zukunft mit uns angedrohte Angriff auf die gesamte Arbeiterchaft Berlins unternommen werden, so sehen wir dieser Eventualität mit voller Seelenruhe und in dem Bewußtsein entgegen, daß einer solchen Provokation gegenüber — an deren Möglichkeit wir aber nicht glauben wollen — die Arbeiterchaft Berlins ihre oft bewährte Solidarität aufs neue und in glänzender Weise bezeugen würde.“

Wie eine letzte Nachricht meldet, haben die Brauer ihre Drohung wahr gemacht, indem sie den Betrieb bestrafen, 20 Proz. Arbeiter, hauptsächlich Sozialdemokraten, entlassen und den Arbeitsnachweis für Brauergesellen aufgehoben haben. Der Tanz hat also begonnen. Hoffen wir, daß die Berliner Arbeiter einmütig gegen die Herren Ausbeuter zusammenstehen, um so den Sieg auf ihre Seite zu wenden.

**Nachricht:** Bis jetzt sind 250 Bürgergehilfen angepersert. Der „Vorwärts“ erklärt einen geharnischten Aufruf an die Arbeiter, in welchem empfohlen wird, nicht alle, sondern nur sieben Brauereien zu boykottieren. Mit der Durchführung des Boykotts ist bis auf weiteres eine fünfgliederige Kommission betraut, an deren Spitze Auer

solte dann die Steuern zahlen? sprach er wahnwitzig, denn es war ihm kein Nagel, der kleine Albert der Müllergin, kurz vorher gestorben.

Der Bischof wies seine Vertreter, den Titular-Bischof Henrichs und Dilemann Schulze, ganz von sich, denn er war mit ihrem feigen Benehmen höchst unzufrieden. Obgleich freilich nicht leicht zu sagen ist, was mit ihnen geschehen wäre, wenn sie den Bundesrat verweigert hätten.

Statt deren ließ er die angehenden Männer der Stadt vor sich fordern, ließ dieselben auch zuerst hart an, doch als Kurt Drake in Ruhe erwiderte, daß ja nicht die Bürgerschaft, sondern die bischöfliche Vertretung die Stadt und das Bismarck regiert hätten, hörte der Bischof die weiteren Worte desselben ruhig an. Kurt Drake fuhr nun fort, die Beschwerden der Stadt gegen das bischöfliche Vertretungsregiment darzulegen. Ein Hauptgegenstand derselben war das weltliche Gericht, das Bischof Ernst II. 1486 der Stadt genommen hatte.

Bischof Albert erkannte die Beschwerde der Stadt an und gab derselben — wonach diese zwei Menschenleben hindurch gekämpft — die weltliche Gerichtsbarkeit zurück. Die Freude darüber war groß und der Bischof wurde fast auf den Händen getragen.

Nichts war aber auch natürlicher, als daß der Bischof diese Gelegenheit der Freude — wo allen Bürgern ein Stein von der Brust fiel, denn mehr oder weniger fühlte sich jeder schuldig — nicht vorübergehen ließ, ohne seine liebe Stadt Halberstadt wieder einmal — anzupumpen.

Die Bürgerchaft wählte einen Rat, Kurt Drake an der Spitze, und der Rat schloß dem Bischof siebenmalige rheinische Gulden anleihe vor, verpflichtete sich auch, dem Bischof bei Tag und Nacht die Stadttore zu öffnen. Allein Kurt Drake war nicht nur ein wackerer Buchdrucker, sondern auch ein tüchtiger Geschäftsmann, und wußte bei dieser Gelegenheit für die Stadt noch einen möglichst hohen Vorteil herauszufinden; denn der Rat ließ sich die Bedingungen gefallen, wohingegen er sich aber die Erlaubnis anmachte, eine auf das Maß gelegte Abgabe von einem halben Gulden sieben Jahre lang hindurch zu erheben. Nur die Geistlichkeit war von dieser Anleihe ausgenommen.

Mit den Bauern, die er nicht anzupumpen konnte, ging der Bischof schärfer ins Gericht und verdammte dieselben, zehn Jahre lang doppelte Steuern zu zahlen.

Kurt Drake hätte, da die politische Frage sich so zur Befriedigung aller Teile gelöst hatte, gern auch die religiöse Frage in bezug auf die Tübingen des protestantischen Gottesdienstes ins Reine gebracht, allein — Albert hatte nun ja wieder Geld und war deshalb in dieser Angelegenheit nicht mehr nachbar. (Fortsetzung folgt.)

steht. Am Freitagabend finden zum Zwecke der Veyprechung der Boykottangelegenheit neun öffentliche Versammlungen in allen Stadtteilen Berlins statt.

Die Erwerbung von **Lebungsplätzen für die verschiedenen Armeekorps** bzw. eine Vergrößerung von bereits bestehenden Lebungsplätzen, welche gegenwärtig angefertigt wird, hat dem Kriegsministerium Anlaß gegeben, die folgenden Gesichtspunkte für die Erwerbung aufzustellen: Mit Rücksicht auf die modernen weittragenden Geschosse muß der Lebungsplatz notwendigerweise eine volle Meile Schutzweite besitzen. Unbedingt notwendig ist auch eine Ausdehnung von sieben Kilometern, damit für große Übungen oder zu ähnlichen Zwecken die nötige Breite vorhanden und entsprechende Ausdehnung des Truppenkörpers möglich ist. Der Grundgedanke ist, für jedes Armeekorps Lebungsplätze zu beschaffen, die die Notwendigkeit, das Landgebiet mit Einquartierung zu belassen, aufheben. Um dieses zu ermöglichen, soll auf den Lebungsplätzen selbst die Möglichkeit der Unterbringung der Truppen geschaffen werden. Dann soll aber auch durch entsprechende Vergrößerung der Plätze eine Vermehrung der immer größer werdenden Flurbeschränkung herbeigeführt werden. Die Truppen sollen eben durch die Vergrößerung der bestehenden oder die Neubefassung von Lebungsplätzen unabhängig von den Grenzbedingen gemacht werden. In den nächstjährigen Etat des Kriegsministeriums werden die erforderlichen Summen eingekalkuliert; man hofft auf Bewilligung der Gelder durch den Reichstag. — Die reaktionären Parteien werden nicht ermannt, zu den anderen Kassen auch diese neue Last hinzuzufügen. Sie sind das Drehen an der Schraube ohne Ende gewohnt.

**Der fünfte evangelisch-soziale Kongreß** ist am letzten Dienstag in Frankfurt a. M. zusammengetreten. Dem Berichte über die Begrüßungsverammlung entnehmen wir eine Stelle, durch welche der Charakter des Kongresses, die Minderheit, recht bezeichnend ausgedrückt wird. Die Stelle lautet:

Abends fanden sich die Kongreßteilnehmer zur Willkommensfeier in der „Altemannia“ zusammen, und man hatte zum erstenmal Gelegenheit, sich von dem eigenen Gepräge des Kongresses zu überzeugen. Den heiteren Festsaal mit den heimischen Wandbildern füllte eine überwiegend sehr ernst-hafte Gesellschaft. Dunkle Röcke, dunkle Kravatten, möglichst wenig Auffälliges. Offenbar haben die Theologen aller Jahrgänge die erdrückende Mehrheit. Von Frankfurt, die nicht leicht stark vertreten sind, sahen wir außer den Geistlichen, Schulmännern, ein Magistratsmitglied, hohe richterliche Beamte, einen bekannten nationalliberalen Rechtsmann u. s. w. Auch die anwesenden Damen haben etwas schlichtes Barockes in der Kleidung, den Hüten und der Haartracht. Nur vereinzelt unterbricht eine leichte Bluse, ein helles Jackett, ein farbiger Schlips, ein Studentenband oder gar ein Radfahrerkostüm den strengen Grundton. Ebenso fordert unter den glattegekleideten Frauen schon der Strubbelopf irgend eines jungen temperamentvollen Arbeitervereiners heraus, mit halb avoirduischem, halb wiedertäuferischem Schmuck.

**Kanler Leist** ist wider Erwarten auch mit dem am 10. Mai in Hamburg angekommenen Dampfer der Wärmann-Linie nicht eingetroffen, angeblich weil er, als der Befehl zu seiner Rückkehr in Kamerun eintraf, nicht dort, sondern in Victoria verweilt. Er soll jetzt erst Ende Juni zurückkehren können.

Einen Dringlichkeitsantrag auf **Einführung der achtstündigen Arbeitszeit in den Bergwerken** wird morgen der Abg. Bernerstorfer im österreichischen Reichstag einbringen. Es werden große Debatten darüber erwartet.

**Auf dem Wege zum Militärsystem** ist man in Frankreich. Hier soll jetzt die zweijährige Dienstzeit in der Armee eingeführt werden, aber ganz allgemein für alle Waffengattungen und ohne jegliche Ausnahme, also auch ohne das Institut der Einjährig-Zweijährigen, das abgeschafft werden soll. Daß die Franzosen bei der zweijährigen Dienstzeit 75 Millionen Franken das Jahr zu ersparen hoffen, während wir für sie beinahe 60 Millionen mehr bezahlen sollen, hat seine Erklärung darin: in Frankreich nähert man sich allmählich dem Militärsystem, während man in Deutschland die Niederhandigkeit des Militarismus womöglich noch weiter zu machen bemüht ist.

**Crispi** hat in der italienischen Kammer gesagt. Die Kammer, die auch während der Pfingstferien tagte, nahm das Gesetzesbudget mit einer Majorität an, die sich zur Minorität wie 3 zu 2 verhält. Damit hat die Kammer dem ausgegangenen Lande neue unerwünschte Lasten, für welche es keine Deckung giebt, aufgebald. In dieser Hinsicht liegt auch die Gewähr, daß Crispi, der während der Verhandlungen wiederholt und mit heiligem Eifer beteuerte, daß die Lage eine friedliche und ein Krieg nicht zu erwarten sei, aber kurz oder lang doch Schiffbruch leiden muß, denn in Italien ist der Konflikt zwischen dem Herodesbudget und den Deckungsmitteln noch weit schärfer als in Deutschland.

**Baterunser und Marsellaise.** Das „Bour Vaterland“ Dr. Eißel meldet, daß in Parma (Italien) in der städtischen Mädchenschule das Vaterunser unterlagt wurde. Statt dessen jängten die Mädchen jetzt die Arbeiter-Marsellaise.

Der in Lüttich verhaftete **Anarchist Müller** legte ein umfassendes Geständnis bezüglich der Attentate in der Kirche St. Jacques und in Rue de la Paix ab und nannte seine Mitschuldigen.

**Mit dem englischen Panama** hat es folgende Bewandnis: Eine Attiengesellschaft, die „Newseeland-Anleihen-Agentur“, stellte vor einigen Monaten ihre Zahlungen mit einer ungeheuren Schuldlosen ein. Aus den sehr eingehenden Verhandlungen vor der Handelsbank hat sich ergeben, daß die Gesellschaft seit Jahren schon mit Unterbindung arbeitete und trotzdem den Aktionären immer ledere Dividenden auszahlte — um das Publikum zu plündern. Die Kammer erklärte die Praktiken der Direktoren und Aufsichtsräte für durchaus verwerflich, und die Sache wird wohl

die Gerichte noch weiter beschäftigen. Seine politische Bedeutung erhält das englische Panama dadurch, daß der oberste Harmonie-Apostel Englands, der Erfinder der Arbeiter-Schiedsgerichte, und der Präsident des Handelsamts im liberalen Ministerium, Mr. Mundella, einer der gebräuchlichsten Aufklärer ist. Die Engländer verleben in derartigen Dingen keinen Spaß und die öffentliche Meinung fordert sofort nachdrücklich den Rücktritt des Herrn Mundella. Dieser sträubte sich anfangs, hat aber den Pfingstgeist doch auf sich einwirken lassen, und ist gegangen, um nicht gegangen zu werden. Das Kabinett Nohberg, zu dessen Zierden und Stützen Herr Mundella gehörte, hat durch das englische Panama natürlich nicht an Stärke gewonnen.

### Internationaler Bergarbeiter-Kongreß. (Original-Bericht des „Volksblatt“).

C. B. Berlin, 16. Mai 1894.

Die Präsesitze der Delegierten liegt nunmehr gedruckt vor. Die englischen Delegierten befinden sich die sechs Unterhausmitglieder Bart, J. Wilson, Abrahams, Fenwick, Woods und Wisard. Unter den Franzosen befindet sich der Abg. Lamendin. Bischoff ist nicht erschienen. Der Delegierte Jean Baptiste Galignani ist nicht erschienen, und Armandin ist ebenfalls nicht erschienen. Der Delegierte Jean Galleaert ist Vorhörer des Ordens der belgischen Arbeiter-Gewerkschaft. Von den deutschen Delegierten seien der sächsische Landtagsabgeordnete Herr Dr. Wölkert, J. Meyer in Bochum, Werdelmann in Wittenfeld, Brodmann in Gelsenkirchen, Bunte und Schröder in Dortmund, der Delegierte aus St. Imbert (Sarrevere) K. Dullens und der sächsische Deputierter.

Die Verhandlungen wollen heute nicht recht in Fluß kommen. Ueber die Geschäftsordnung entspringt sich eine heftige Debatte. Die seit 7 Stunden in Anspruch nimmt.

Zu Tagespräsidenten werden John Wilson von den Engländern, Lamendin von den Franzosen und Strub von den Deutschen gewählt. Lamendin weigert sich, den Vorsitz mit zu übernehmen; auf ausdrückliches Verlangen der deutschen Delegierten tritt er aber die Tribune. Der englische Tagespräsident officiert den Vorsitz. Die Deutschen protestieren und verlangen, daß Lamendin den ersten Vorsitz führt, damit die einzelnen Nationalitäten in der Leitung wechselten. Dem Vorschlag aus den Deutschen in englische Schriftsteller Ledebour, den die Briten er habe nur zu überlegen, nicht aber die Geschäftsführung des Vorsitzenden zu interpretieren. Ledebour legt sein Amt als Dolmetscher nieder (Proteste der Deutschen: Der Präsident soll die Geschäftsführung übernehmen). (Mute der Engländer: order! order!) In der Leitung wechselten. Dem Vorschlag aus den Deutschen in englische Schriftsteller Ledebour, den die Briten er habe nur zu überlegen, nicht aber die Geschäftsführung des Vorsitzenden zu interpretieren. Ledebour legt sein Amt als Dolmetscher nieder (Proteste der Deutschen: Der Präsident soll die Geschäftsführung übernehmen). (Mute der Engländer: order! order!) In der Leitung wechselten. Dem Vorschlag aus den Deutschen in englische Schriftsteller Ledebour, den die Briten er habe nur zu überlegen, nicht aber die Geschäftsführung des Vorsitzenden zu interpretieren. Ledebour legt sein Amt als Dolmetscher nieder (Proteste der Deutschen: Der Präsident soll die Geschäftsführung übernehmen). (Mute der Engländer: order! order!) In der Leitung wechselten.

Mr. Wilson erteilt nunmehr dem Berichterstatter für Süd Wales das Wort. (Proteste der Deutschen: Belgier und Franzosen. Mute der Engländer: order! order!)

Ein oberirdischer Delegierter Waldstein läuft an die Tribune heran und ruft: Ich protestiere gegen das Verfahren der Deutschen. Ich und der größte Teil der Bergarbeiter haben kein zu Kappl und keine Rechte. Es geht hier nicht richtig aus. Wir werden verdrängt. Ich habe nicht auf der Redezeit. Ich stelle mich auf den Standpunkt der Engländer. Ich kann nicht zugeben, daß die Leitung des Kongresses sozialdemokratisch ist. Hier ist mein Gedanke (Große Unruhe. Mute der Engländer: order! order!). Der Berichterstatter Abrahams nimmt den Bericht schließend entgegen und versucht weiter zu sprechen. Es ist ganz ruhig. Ich protestiere gegen die Geschäftsführung. Waldstein ist nicht in der Stadt. Ich vertrete die christlichen Arbeiter Deutschlands sowie ganz Europas! Wir wollen unsere Forderungen auf ordnungsmäßige Weise erreichen und nicht auf dem Wege der Sozialdemokratie (Geräusche). Der Berichterstatter Abrahams unterbricht seinen Bericht und verläßt die Tribune. Der nachfolgende Bischoff erklärt nunmehr, daß die englische Delegation sich auf 10 Minuten zurückziehen werde. Nach einer Rücksprache mit dem Generalsekretär des Kongresses Wisard scheint hier in der That ein Mißverständnis über die Frage vorzuliegen, wer das Präsidium zu führen habe.

Der Konreß vertagt sich.

Nach 10 Minuten werden die Verhandlungen wieder eröffnet. Wilson erklärt: Die Engländer sind hergekommen, bereit von der Minderheit für die Sache der Bergarbeiter das Beste zu thun. bereit von den brüderlichen Gefühlen, und wenn es vorgekommen ist, daß die Minderheit über andere Meinungen vorzuziehen hat, so hat dies nicht in ihrem Willen gelegen. Nichts hat ihnen fernere gelegen, als daß eine Nation, deren Organisation vielleicht eine größere Macht habe, die anderen terrorisierte. Jede Nation hat das gleiche Recht. Sie stehen völlig auf dem Boden der Gleichheit aller Völker und wollen diesen Grundsat auch auf diesem Kongreß beibehalten. Sie sind auch dazu bereit, die Minderheit zu unterstützen. Wenn verlost worden ist, so geschah es aus Mißverständnis. Die parlamentarischen Sitten in den verschiedenen Ländern sind so verschieden, die Schwierigkeit der Verständigung bei der Sprachverschiedenheit so groß, daß daraus allein die Mißverständnisse entstehen. Die Engländer sind bereit, sich überlegen zu bekommen in dem Punkte der zu Wählerverhältnisse gefährt. Sie schlagen vor, daß an jedem Tage ein Tagespräsident aus der Mitte des Kongresses gewählt werden soll und ebenso ein Bizepräsident, der einer anderen Nation als der Präsident anzugehören hat. Der Besch des Friedens möge den Kongreß beherrschen und alle wichtigen Streitfragen mögen in ebenen Verhandlungen gelöst werden. (Beifall aller Teilnehmer.) Einmütig wird hierauf Lamendin zum Tagespräsidenten gewählt. Wilson erklärt noch: Wenn ich geirrt habe, habe ich immer die Worte der Entschuldigung auf der Zunge. Ich habe Ledebour ernstlich gebittet, nicht zu sprechen. Das Amt des Tagesregers wird ernannt. Ledebour hat es mit einigen Worten des Dankes. Hierauf erklärt Abrahams seinen Bericht.

Abrahams. W. P. für die Bergarbeiter von Wales. Die Bergarbeiter-Verhältnisse in Wales weichen in manchem Punkte erheblich von den englischen Verhältnissen ab. In bezug auf die gesetzlichen Fragen, die der Bericht der Bergarbeiter-Vertrag Großbritannien ermahnt, befinden wir sich in Uebereinstimmung mit den Engländern, nur glauben sie noch ihren Willen ausdrücken zu müssen, daß ein Hauptnachdruck auf die Vereinigung gelegt werde, die noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Ferner müssen gerade die Walliser Stellung dazu nehmen, daß zur Schädigung der Lohnverhältnisse so viele ungelernte Arbeiter zu Gebrauche zugelassen werden. Was die Frage der Reduktion der Arbeitszeit anbetrifft, so ist die Mehrheit der Walliser für den Arbeitentag, eine Mindehzeit will jedoch nicht von einer Vergrößerung der Arbeitszeit wissen. Alle sind sie aber darin einig, daß eine Regelung der Arbeitszeit auf gesetzlichem Wege stattfinden müsse. In einem Punkte müßten aber die Walliser ausdrücklichen Widerspruch gegen den Bericht der Majorität erheben. Es sei unrichtig, daß die Walliser den Engländern bei dem Streik von 1883 in den Klagen gefallen seien. Der Lohn sei nicht bloß 10 Proz. über den Stand von 1878 erhoben worden, sondern in Württemberg habe er sich um 20 Proz. erhöht. Er habe damit die Höhe der englischen Löhne erreicht, aber die Differenz sei doch nicht so groß gewesen, wie der Bericht der Majorität behauptet. Am Schluß des Berichtes richtet Abrahams einen kräftigen Appell an die Bundesbrüderlichkeit der internationalen Bergarbeiter.

Schluß der Vormittagsitzung.



